

Das prophetische Vermächtnis der hl. Hildegard von Bingen

Walter Kardinal Kasper

Festpredigt

Rom, S. Maria dell'Anima, 7. Oktober 2022

Zum 10. Jahrestag der Erhebung der hl. Hildegard zur Kirchenlehrerin

Die hl. Hildegard von Bingen, deren Erhebung zur Kirchenlehrerin vor 10 Jahren wir heute feiern, wurde vom Volk Gottes schon lange vor der amtlichen Anerkennung als Heilige verehrt und als die deutsche Prophetin gefeiert. Das veranlasst uns zu fragen: Was hat uns diese Frau aus dem 12. Jahrhundert heute im 21. Jahrhundert zu sagen? Welches Erbe hat sie uns hinterlassen?

1. Das 12. Jahrhundert war in mancher Hinsicht gar nicht so verschieden von unserem 21. Jahrhundert. Es war wie heute eine Zeit großer Umbrüche: Die Zeit der Kreuzzüge, welche den Horizont des damaligen Europa erweitert haben, die Zeit großer geistlicher und kultureller Reformbewegungen, die Zeit des Zusammenstoßes und der Unterscheidung kirchlicher und weltlicher Macht, die Zeit, in der die Grundlagen der Moderne gelegt wurden.

Eine solche Zeit braucht vor allem eines. Sie braucht Orientierung. Dafür standen damals zwei Personen: Bernhard von Clairvaux, der ungekrönte Papst des 12. Jahrhunderts und – damals ganz ungewöhnlich – eine Frau, die schon im zarten Jugendalter im Kloster aufgewachsen ist, dann zur Äbtissin auf dem Ruppertsberg bei Bingen gewählt wurde. Das hat sie nicht abgehalten auch außerhalb des Klosters couragiert aufzutreten. Sie hat mit Bischöfen, dem Papst, dem Kaiser korrespondiert, ihnen und dem Klerus insgesamt – im wörtlichen Sinn – ihre Meinung gesagt. Vor allem war diese kleine, zierliche oft kranke und kränkelnde Frau eine prophetisch begabte Visionärin, eine Dichterin und Komponistin, nebenbei hatte sie von Naturheilkunde, heute würde man sagen: von ökologischer Ernährung, erstaunlich viel Ahnung.

Kein Wunder dass, als ihr Tod näher rückte, ihre Mitschwester sie besorgt fragten: Wie soll es ohne dich weitergehen? Schon die Jünger Jesu haben so gefragt. Die Antwort, die Jesus gegeben hat, wird in den Hymnen der Laudes der Heiligenfeste gegeben: „Herr Jesus Christus, du gingst heim zum Vater. Doch deine Jünger lässt du nicht als Waisen. Du schickst als Beistand den Geist. Er weckt Propheten, die dem Volk vorangehen und es auf dem Weg begleiten.“ Eine solche Prophetin war Hildegard im 12. Jahrhundert, und sie ist es noch für uns heute. Auf Bitten ihrer Mitschwester hat sie ein umfangreiches Testament hinterlassen, das auch für uns in den Krisen des 21. Jahrhunderts Wegweisung sein kann.

2. Hildegard redete und schrieb nicht mit abstrakten theologischen Begriffen; bei ihr begegnet uns eine Theologie der Bilder und Symbole. Sie hatte die Fähigkeit die Welt nicht nur vordergründig wahrzunehmen; in ihren gewaltigen Visionen schaute sie die Welt, wie Gott sie in Christus und auf ihn hin erschaffen hat (Kol 1,15f), Ihre Visionen zeigen den erhöhten Christus, als Mittelpunkt des Kosmos und der Geschichte, Christus, der der Weg,

die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6) ist. Damit will sie sagen: Auf sollt ihr hören (Mk 9,7 par); auf ihn sollt ihr schauen (Joh 19,37). Das ist mein Vermächtnis. Das ist die die Botschaft der deutschen Prophetin auch heute.

Diese Botschaft wiederholt sie in ihrem Testament. Sie tut es jetzt nicht mehr in der gewohnten Bildersprache sondern in der Form des athanasischen Glaubensbekenntnisses. Es heißt so, weil es lange Zeit dem großen Kirchenlehrer Athanasius zugeschrieben wurde. Heute wissen wir, dass es eine Zusammenfassung aus Aussagen verschiedener Kirchenväter ist, in dem sie den christlichen Glaube an den dreifaltigen Gott und an Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, darlegten. Den Schwestern der hl. Hildegard war dieses Bekenntnis aus dem liturgischen Morgengebet, der damaligen Prim, bestens vertraut.

Vielen mag dieses Bekenntnis heute als abstrakte Begriffsklauberei vorkommen. Doch für Hildegard war Gott kein Begriffsgötze; für sie war es der lebendige Gott, von dem sie im Bild des Feuers sprach. Die drei göttlichen Personen waren für sie gleichsam drei Feuerzungen. Als Feuer, das brennt und doch nicht verbrennt, ist Gott schon dem Mose am brennenden Dornbusch erschienen (Ex 3,2). Und der große Mathematiker und Philosoph, Blaise Pascal (17.Jahrhundert), berichtet von seiner nächtlichen Vision und beginnt mit dem Ausruf: „Feuer, Feuer! Nicht der Gott der Philosophen, vielmehr der lebendige Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“

Das ist das Vermächtnis, das die hl. Hildegard unserer gottvergessenen Zeit, für die Gott oft zu einem nichtssagenden Fremdwort geworden ist, hinterlässt; das ist das Erbe, mit dem sie an den Grund und das Zentrum unseres christlichen Glaubens erinnert. Die Kirchenkrise, die wir heute schmerzlich erfahren, ist ja nicht nur eine Strukturkrise; sie ist eine Gotteskrise, eine Krise der Vergessenheit Gottes und der Unfähigkeit überzeugend von Gott zu reden. Sie lehrt uns Gott ist als lodernes Feuer, als die Energie der Liebe, die alles am Leben erhält, alles umfängt und durchdringt und alles zusammenhält, Gottes Worte sind für sie wie Feuerzungen, die in uns eindringen, die uns befeuern und entflammen, um das Dunkel der Welt zu erleuchten und dafür zu sorgen, dass die Welt, in der wir leben, nicht erkaltet, vielmehr vom Feuer göttlicher Liebe erwärmt wird.

Sie sagt uns: Jesus Christus ist gekommen, um dieses Feuer auf die Erde zu werfen (Lk 12,49). Ohne die durch Feuer gesalzene Christusbotschaft gibt es keine Kirche. denn die Kirche ist nicht nur ein Machtapparat; sie ist der Leib Christi, in dem Christus durch die Zeit, auch durch unsere schreitet. Ohne die Hoffnung auf den wiederkommenden Christus, den Richter der Lebenden und der Toten, kann man angesichts des himmelschreienden Unrechts am Unrecht der Welt nur verzweifeln.

Hildegard hat in ihrem Testament getadelt, dass die Bischöfe und Priester ihrer Zeit ihre erste und eigentliche Aufgabe, Gott und Christus zu verkünden sträflich vernachlässigen. Müsste sie uns das heute nicht wieder ins Stammbuch schreiben? Wir reden in unseren Predigten und Synoden von allem Möglichen, vergessen aber das Fundament, auf dem alles steht und ohne das alles andere ins Wackeln kommt, vergessen die Mitte, um die alles kreist. Der Fehler ist nicht, dass wir zu wenig zeitangepasst sind, sondern dass wir zu wenig

Christus-angepasst und zu wenig von ihm befeuert sind. Nur eine Kirche, die das Feuer Christi auf die Erde wirft, kann sich auch als Kirche erneuern.

3. Die Botschaft von Gott und Jesus Christus war für Hildegard keine abstrakte Theorie. Nachdem sie in ihrem Testament von Gott und Jesus Christus gesprochen hat, legt sie dar, was es heißt als Ebenbild Gottes zu leben und was es bedeutet durch die Taufe zum Leben in Christus neu geboren zu sein.

Jeder Mensch ist in seiner Gottebenbildlichkeit ein Feuerfunke Gottes. Gott hat ihn in Weisheit geschaffen. Das bedeutet für Hildegard: Der Mensch ist ein rationales vernunftbegabtes Wesen. Er soll, nicht aus momentaner Betroffenheit und Stimmung handeln und sprechen, nicht dem Herdeninstinkt folgen und allen anderen einfach nachlaufen, nur das sagen und tun, was *man* heute sagt und was *man* tut, er soll innehalten, abwägen und nachdenken, was gut, was weniger gut und was jeweils das Bessere ist. Doch dann fügt sie hinzu: Der Mensch ist mit Weisheit geschaffen, belebt aber wird er in der Liebe. Seine Vernunft darf nicht zu kaltblütiger Berechnung führen; sie muss von der Liebe geleitet sein. Wenn im Menschen nicht das Feuer der Liebe brennt, wird es in der Welt kalt und alles fällt auseinander. Die Liebe ist nicht nur irgendein Gebot, sie ist die Zusammenfassung und die Erfüllung aller Gebote.

Diese von der Liebe geleitete Vernunft soll in Gehorsam und in Demut geschehen. Gehorsam und Demut, das klingt nicht sehr modern – ist es aber. Genau darauf kommt es an. Die Demut ist, so hat es Benedikt in der Regel gesagt: die Himmelsleiter, die uns als Christen weiterbringt. Es ist die wahre Größe des Menschen, dass er seine Grenzen und sein Elend anerkennt. Die Demut weiß, dass wir nicht unser eigener Herrgott sein können. Sie ist die Tugend des rechten Maßes zwischen dem Zuviel der hochmütigen Hybris und dem Zuwenig der kleinmütigen Verdrossenheit. Sie ist die vernünftige Selbstwahrnehmung und die wahre Selbstachtung. Zwischen Hochmut, der Hybris, die alles zerstört, und der Kleinmut, die nichts wagt, ist die Demut die wahre Großmut, der Mut zu den großen Dingen, die sie mit Augenmaß anpackt und mit dem Mut, sich herabzuneigen sich in der alltäglichen Nachfolge Jesu in Dienst nehmen lässt.

Hildegard leitet aus der Gottebenbildlichkeit und aus der Nachfolge Jesu keine übermenschlichen rigiden Leistungen ab. Sie will keine asketische Athleten, und sie stellt keine bis ins Einzelne gehenden kasuistischen Gebote und Verbote auf. Hildegard bleibt ihrem Ordensvater Benedikt treu. Seine Regel zeichnet sich aus durch abgewogene, maßvolle, menschengerechte Regeln. Mit diesen maßvollen, menschengerechten Regeln ist Benedikt zum Lehrer Europas und Hildegard zur deutschen Prophetin geworden.

Gerade wir Deutsche müssen dieses urmenschliche Maßhalten zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt wieder neu lernen. Wir müssen die ausgeglichene Mitte neu finden. Nur so werden wir Zukunft haben. Die Extreme sind nicht das schwierige, sie sind das einfachere; die Mitte zwischen den Extremen auszuhalten fordert moralische Kraft und Stärke. Damit sagt uns Hildegard etwas Ähnliches wie der frühere Bischof von Limburg Franz Kamphaus: „Mach's wie Gott, werde Mensch!“ Sei ein menschlicher Mensch unter Menschen und wie Jesus ein Mensch für die Menschen.

In einem Punkt freilich ist die hl. Hildegard überschwänglich geworden. Sie hat gewusst, dass Gott größer ist als unser Herz, größer auch als aller Ärger, den es auch in der Kirche mal geben mag. Die Freude an Gott und das Feuer des Glaubens hat ihr Herz weit und warm gemacht. Sie hat sich die Aufforderung der Psalmen und des Apostels Paulus „Singt und spielt dem Herrn“ nicht zweimal sagen lassen. Im Singen bei der Liturgie und an Hochfesten beim liturgischen Tanz mit ihren Schwestern hat sie dieser Freude leibhaftig Ausdruck gegeben. Noch ihrem Testament hat sie ihre Glaubensfreude in Hymnen und Liedern ausgedrückt. Mit ihnen ist sie in die himmlische Welt hinübergegangen um in den Chor der Engel und in deren ewiges Drei-Mal-Heilig einzustimmen.

Vielleicht ist das das wichtigste prophetischen Erbe, das sie uns hinterlassen hat. Wo die Kritik am Glauben überhandnimmt, und die Freude am Christsein abstirbt, da wird das Herz eng und vergrämt. Dann mag niemand mehr zu uns gehören. Wenn wir statt der Glut des Glaubens uns nur noch über deren Asche aufregen, dann brauchen wir uns nicht wundern, dass in der Kirche kein frisches Gras des Glaubens mehr wächst. Die Freude des Glaubens macht das Herz weit und stößt die Türen der Kirche wieder weit auf. Die Freude an Gott ist unsere Stärke (Neh 8,10). Amen.